

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 518.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Dienstag, den 6. November.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Mac Kinley oder Bryan?

Der heutige Tag (Dienstag) wird die Entscheidung darüber bringen, in wessen Hände das amerikanische Volk für die nächsten vier Jahre die Präsidentschaft der Republik legen will, in die Hände des bisherigen republikanischen Präsidenten Mac Kinley oder des Demokraten Bryan. Die Präsidentschaftswahl ist in den Vereinigten Staaten von Amerika eine indirekte. Am ersten Dienstag des November, diesmal also am 6. November, wählt das Volk die Wahlmänner, die ihrerseits nachher den Präsidenten wählen. Jeder Staat wählt so viel Wahlmänner, als er Vertreter im Senat und im Abgeordnetenhaus des Bundeskongresses hat. Diese Vertretung besteht aus zwei Senatoren, während sich die Zahl der Abgeordneten nach der Einwohnerzahl — auf je 175,000 Einwohner ein Abgeordneter — richtet. Am ersten Mittwoch des Dezember, also diesmal am 5. Dezember, treten die Wahlmänner in der Hauptstadt jedes Staates zur Stimmabgabe für die Präsidentschaftswahl zusammen. Am 2. Mittwoch des Februar, also diesmal am 13. Februar 1901, erfolgt dann im Kongress die Zählung der von den Wahlmännern abgegebenen Stimmen, wobei die einfache Stimmenmehrheit entscheidet. Vereintigt kein Kandidat die erforderliche Mehrzahl auf sich, ist also Stimmengleichheit vorhanden, so wählt der Kongress den Präsidenten aus der Zahl derjenigen drei Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben.

Formell fällt mithin die Entscheidung über die Wahl des Präsidenten erst am 13. Februar, tatsächlich fällt sie aber schon am 6. November. Da die Parteistellung der Wahlmänner von vornherein bekannt ist, und diese, wenn ihre Wahl auch gesetzlich eine vollkommen freie ist, doch auf ein bestimmtes politisches Programm gebunden sind, so entscheidet tatsächlich die Wahl der Elektoren, wie die Wahlmänner genannt werden, über die Wahl des Präsidenten selbst. Die nachher erfolgende Wahl durch die Elektoren ist mithin eine leere Formalität, denn der Elektor, welcher auf die republikanische Gesinnung hin gewählt ist und trotzdem für den Kandidaten der Demokraten stimmen würde, oder auch umgekehrt, hätte seine politische Rolle für immer ausgespielt. Mithin entscheidet es sich bereits morgen, welche Partei in den Vereinigten Staaten von Amerika für die nächsten vier Jahre im Besitz der politischen Macht sein wird, wenn auch die Wahl des Präsidenten erst im Dezember, die Verkündung der Wahl erst im Februar erfolgt und der neue Präsident die Geschäfte erst am 4. März des Jahres 1901 übernehmen wird.

Man könnte sagen, daß der Wahlkampf in den Vereinigten Staaten diesmal mit einer noch nie dagewesenen Heftigkeit geführt worden ist, wenn diese Behauptung nicht alle vier Jahre in Bezug auf die Wahlen in Amerika aufgestellt würde. Jedenfalls hat der Wahlkampf an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig gelassen und in Bezug auf die in Amerika üblichen Wahlmandate und besonders in Bezug auf die Bestechung, die diesmal gleichsam ein gros betrieben wurde, scheint man in der That den Rekord vom Jahre 1896 zu schlagen zu haben.

Fenilleton.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

(Ein Gedicht zum 150-jährigen Geburtstag des Dichters.)
Von Herbert Mühlmann.

Ein Dichter, von der Kunst seiner Zeitgenossen emporgehoben und hochgetragen, aber auch von ungünstigen, ja feindseligen Urtheilen mancher derselben verfolgt, war Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Er ist zugleich einer der populärsten Dichter des Göttinger Halmbundes, denn viele seiner Gedichte, wie das „Lied eines deutschen Knaben“:

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Sieh, Vater, mir ein Schwert!
Berichte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth.

und das „Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn“:

Sohn, da hast Du meinen Speer!
Meinen Arm wird er zu schwer,

die in jedem Schullesebuch stehen, sind durch die Schule ins Volk gedrungen.

Am 7. November d. J. sind 150 Jahre verfloßen, seit Friedrich Leopold Graf zu Stolberg das Licht der Welt erblickte. Seine Wiege stand in dem „meerumschlungenen“ Holstein, in dem etwa sechs Meilen von Hamburg entfernten Flecken Bramstedt. Sein Vater war der Reichsgraf Christian Günther Stolberg-Stolberg, der einem der uralten fürstlichen Geschlechter im alten Sachsenlande entstammte. Friedrich genoss mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Christian im

Wenn der Wahlkampf diesmal komplizierter war als früher, so lag dies daran, daß zu den beiden Hauptfragen des amerikanischen Wahlkampfes, der Währungsfrage und der Schutzollfrage, diesmal noch eine dritte, die des Imperialismus kam. Sowohl die Währungsfrage wie die Schutzollfrage sind diesmal tatsächlich nur Firmenschilder gewesen. Sowohl durch das Gesetz vom März d. J., sowie durch eine bis zum Jahre 1904 gesicherte goldfreundliche Mehrheit im Senat ist die Silberpolitik der Demokraten tatsächlich unmöglich gemacht. Die Republikaner hatten mithin keinen Anlaß, für das Gold, und die Demokraten keinen Anlaß, gegen das Gold zu kämpfen, aber beide thaten es aus Prinzip. Der Zolltarif ist im Sinne der Republikaner so schutzollnerisch wie nur möglich. Die Demokraten behaupten, gegen diese Schutzollpolitik zu sein, aber ob sie sie in der Praxis abändern würden, kann als zweifelhaft erscheinen.

Als Hauptwahlparole blieb mithin den Demokraten die Bekämpfung der imperialistischen Politik, wie sie das Programm der Republikaner bildet und die freilich auf den Philippinen und auf Cuba wenig Erfolge geerntet hat. Ursprünglich schien es auch, als ob es den Demokraten gelingen würde, durch den Einspruch gegen die neuerdings beliebte Einmischung- und Eroberungspolitik die Stellung der Republikaner zu schwächen, um so mehr, da die Mehrheit der Deutschen anfänglich sich der Wahl Bryans günstig gegenüber zu stellen schien. Aber die Hinneigung Bryans zur Silberpolitik, sein Liebling mit dem Socialismus und sein Partieren mit der Bestechungsbande der „Tammany Hall“ in New-York haben einen großen Theil der Wähler und vor Allem die überwiegende Mehrzahl der Deutschen in das Lager Mac Kinleys zurückgeführt.

Dieser Umstand hat die Chancen Mac Kinleys so verbessert, daß an der New-Yorker Börse die üblichen Wahlwetten bereits auf 6 zu 1 zu Gunsten Mac Kinleys stehen, und man in Amerika bereits mit Sicherheit auf die Wiederwahl Mac Kinleys rechnet. Was unsere Interessen an der Wahl betrifft, so haben wir schon früher auseinandergesetzt, daß vielleicht von den Demokraten eine etwas weniger unfreundliche internationale Politik zu erwarten gewesen wäre, daß aber die Frage, ob Mac Kinley oder Bryan, für uns doch im Wesentlichen „Jede wie Hofe“ ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. November.

— **Geschichtskalender.** 6. November. 1896: † Wilhelm Nicol, Herzog von Württemberg, zu Marau. 1893: † Peter Tschakowski zu Petersburg, russ. Komponist. 1876: † Giacomo Antonelli zu Rom, Kardinal-Staatssekretar Bis IX. 1860: † Sir Charles Napier zu Merchiston-Hall, brit. Admiral. 1806: Beginn der dreitägigen Plünderung Lübecks durch Bernadotte, Soult und Murat. 1798: Entthronung Louis Philippe von Orleans (Whittpy Egalité). 1771: † Alois Senefelder zu Prag, Erfinder des Steindrucks. 1780: Hans v. Katte, der Freund Friedrichs des Großen, zu Küstrin enthauptet. 1406: † Papst Innocenz VI.

— **Damen-Club.** Die Damen-Gesellschaft Wiesbaden veranstaltete am 3. Nov. in ihren Räumen, Tannstr. 6, eine musikalische Abendunterhaltung, welche sehr zahlreich besucht war und vielen Beifall fand. Die hier wohlbekannte Konzertsängerin Fräulein Rosa Bodiezza ertrug die Anwesenden durch gut gewählte Lieder von Schumann, Brahms u. c., in denen der Wohlklang ihrer vortrefflich geduldeten Stimme besonders gut zur Geltung kam.

elterlichen Hanse eine sorgfältige, namentlich auf Gottesfurcht, Frömmigkeit und Nächstenliebe gegründete Erziehung, und heiter und ungetrübt beschien die Sonne des Lebens der Brüder Jugendzeit, sodas Friedrich später, von Jugend-erinnerungen belebt, singen konnte:

Und wir wachsen empor freudig, wie Stunden am Bach,
Kannten früh die süßesten Freuden des Lebens und plückten
Jeden kleinen Genuß, der sich im Schatten verbirgt.

Schon als zehnjähriger Knabe wurde er von den Dichtungen Klopstocks, in dessen Gedankenwelt er aufwuchs, mächtig angeregt und sein dichterischer Schwaffensdrang früh geweckt. Eine seiner frühesten jugendlichen Dichtungen, dessen Erhaltung B. G. Niebuhr zu verdanken ist, bezog sich wahrscheinlich auf das Jubiläum der unumschränkten Regierung Danemarks im Jahre 1760 und lautet:

Streut Blumen diesem Tag zur Ehre,
Laß daß er ewig festlich sei;
Kant, frohe Dänen, bann Altäre
Dem Throne und der Schandereil
Doch, daß Guch ja kein Müßling säre
In Eurer Freude im Heilidon,
Berbergt des Patrioten Jahre,
Dann jündet Wehbranz vor dem Thron.

Als im Jahre 1765 der Vater in Nachen, wo er sich zum Gebrauch der dortigen Bäder aufgehalten hatte, gestorben war, vertrat Klopstock bei dem fünfzehnjährigen Knaben gewissermaßen Vaterstelle und übte fortan auf des Knaben und Jünglings religiöse und vaterländische Begeisterung und auf die Entfaltung seines Dichtertalentes den größten Einfluß aus. Im Frühling 1770 verließen die beiden Brüder den stillen ländlichen Aufenthalt im Vaterhause, um auf der Universität Halle ihre wissenschaft-

Frau Sartorius aus Köln sang eine Anzahl Lieder mit vielem Geschmac in künstlerischer Vollendung, und die Pianistin Fräulein Augusta Hartmann spielte mit feiner Empfindung einige Konzertsätze. Nach dem Abendessen wurde die Gesellschaft noch durch Vorträge erheitert wie beideren Inhalts auf Angenehmste unterhalten. Es scheint, als ob dieser Damenklub sich unter der hiesigen Frauenwelt bereits großer Beliebtheit erfreut. Die geselligen Veranstaltungen werden von den Mitgliedern wie deren Gästen eifrig besucht, und auch die tägliche Frequenz des Vesp. wie des Abendessens ist eine stets wachsende. Wie wir hören, wird das diesjährige Winterprogramm besonders reichhaltig sein. Vorträge, zu denen bedeutende Kräfte bereits gewonnen sind, werden mit musikalischen Veranstaltungen abwechseln, und soll eine anregende Geselligkeit in jeder Weise gefördert werden. Auch wird ein in baldige Aussicht gestellter Personen-Ausflug (Wst) die etwas hoch gelegenen Räume der Gesellschaft besser zugänglich machen.

— **Straßenbahn.** Heute Dienstag, den 6. d. M., wird auf der Strecke Biebrich-Beausite der zwigleisige Betrieb durch die Moritzstraße aufgenommen werden; die Züge von Biebrich fahren durch die Adolphi-Allee und die Züge nach Beausite durch die Moritzstraße. Die Abfahrten der Züge erleiden einige Aenderungen und gestaltet sich der Fahrplan gegen den bisherigen wie folgt: Abfahrt ab Biebrich (Rheinufer) nach Beausite: 5²⁰, 6²⁰, 6⁴⁰, 7⁰⁰, 7²⁰ und so fort alle 15 Minuten bis letzte Wagen: 9²⁰, 9³⁵, 9⁵⁰, 10¹⁰, 11²⁰. Abfahrt ab Beausite nach Biebrich (Rheinufer): 6³⁰, 7⁰⁰, 7¹⁵, 7³⁰ und so fort alle 15 Minuten bis letzte Wagen: 10²⁰, 10³⁵, 10⁵⁰ und ab Kaiser-Friedrich-Platz: 11²⁰, 11³⁵ und 12²⁰. Innerhalb des Stadterings Wiesbaden-Rondell-Beausite und umgekehrt findet von 8²⁰ ab Rondell bezw. 9²⁰ ab Beausite bis 8²⁰ ab Beausite bezw. 9²⁰ nach ab Rondell 7¹⁵ Minuten-Verkehr statt. Derselbe wird versuchsweise bis auf Weiteres von 11²⁰ Vorm. ab Biebrich bis Beausite und 11³⁰ ab Beausite bis Biebrich durchgeführt werden. In der Moritzstraße sind drei Haltestellen errichtet, und zwar: Moritzstraße (Ecke Rheinstraße), zwischen Adelsheid- und Gerichtsstraße und zwischen Goethestraße und Kaiser-Friedrich-Platz.

d. Ein Heirathsschwinder und sein Genosse. Im April d. J. kam der 1864 in Rittersbach in Bayern geborene Kaufmann Johann Wolfgang Schwarz hierher. Er trug in den Händen eine große Idee: ein neues Reklamemittel, von dem er geglaubt haben will, daß es sich bald über ganz Deutschland und noch weiter hinaus ausbreiten werde. Das Reklamemittel bestand in einem etwa 80-85 cm großen vergoldeten Rahmen, in welchem ein Karton mit aufgepopptem Adreßbuchhänder sich befand, und welcher in hübschen Buchstaben die Inschrift trug: „Adreßbuch der Stadt Wiesbaden“. Zur Linken und Rechten des Ständers waren Rubriken vorgegeben, auf welchen Firmen inserieren konnten. Er gedachte sich Firmen zu angeln, die einen ausständiger Preis für diese Insertion bezahlen würden, und wollte dann das Reklamemittel in etwa sechzig Gasthäusern, Hotels und anderen öffentlichen Orten aushängen. Als nun der Mann mit der großen Idee durch die Wilhelmstraße marschierte, fiel sein Blick auf einen kleinen Konturrenten: ein Exemplar der Orientierungstafeln, die damals in allen Straßen angebracht waren. Er trat hinzu und fand, daß sich als verantwortlich dafür ein Peter Seyfried in der Weidenstraße bezeichnete. „Der Mann war“ was für mich“, dachte Schwarz und suchte Seyfried auf. Dieser ist 1874 in Dieburg geboren, nennt sich Requisiteur und wohnt damals bei einer „Verlobten“, einer Böglerin, mit der er bereits ein Kindchen hatte, und die natürlich in dem Glauben war, an dem Requisiteur sich mal einen strammen Chemann zu erzielen. Seyfried wurde der Compagnon des Schwarz, und Beide zogen nun auf den Infernenfang aus. Es gelang ihnen auch, im Verlauf mehrerer Monate einige Aufträge — es sollen im Ganzen für etwa 700 M. sein — zu erhalten. In der Zwischenzeit wollten aber Beide leben, und da Seyfried außer seiner „Verlobten“, bei der er wohnte, noch einige „Verlobte“ hatte, so mußten diese die Kosten der

liche Bildung fortzusetzen; im Herbst 1772 bezogen sie die Universität Göttingen, wo mehrere studierende Jünglinge, die gleiches Streben und auch gleiche Neigung zur Poesie besaßen, sich zu einem Bunde vereinigten, der enthusiastisch für Klopstock schwärmte und gewöhnlich der „Hainbund“ genannt wird. Diesem traten auch die beiden Brüder bei, und der Eintritt in den Bund bedeutete für Friedrich das Herausreten aus dem engen Kreise der Häuslichkeit auf den offenen Markt des literarischen Lebens. Mit dem Ende des Sommerhalbjahrs, wo sie ihre juristischen Studien beendet hatten, schieden die Brüder aus dem Dichterbunde und reisten über Hamburg, wo sie Klopstock begrüßten, nach Kopenhagen, um als Kammerjunker in des dänischen Königs Dienste zu treten. Dann gingen sie auf Reisen. Vor Allem war es „das heilige Land der Freiheit und der großen Natur“, die Schweiz, wohin ihre Sehnsucht sie zog. Unterwegs besuchten sie in Frankfurt a. M. Goethes Elternhaus und schlossen mit „dem genialen Schöpfer von Götz und Werther einen innigen Freundschaftsbund“. Als sie einmal zusammen mit Goethes Familie zu Tisch saßen, kam nach einigen genossenen Flaschen Wein der poetische Tyrannenhaf und Lechzen nach dem Bunte solcher Wütherriche bei den beiden Brüdern zum Vorschein. Der Vater Goethes schüttelte, wie dieser in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt, lächelnd den Kopf, seine Mutter aber, die bisher noch kaum etwas von Tyrannen gehört hatte, setzte ihren jungen Gästen eine Flasche alten Rothwein vor mit den Worten: „Hier ist das wahre Tyrannenblut! Daran ergeht Euch, aber alle Mordgedanken laßt mir aus dem Hause!“ Der junge Goethe schloß sich ihnen auf der Schweizerreise an, und Friedrich war darüber so entzückt, daß er schrieb:

Beide bestreiten. Eine zweiundzwanzigjährige Köchin von hier, der er die Ehe versprochen und mit der er von Mai 1899 bis zum Frühjahr dieses Jahres verkehrt, gab ihm nach und nach etwa 700 Mk., von einem Zimmermädchen aus Mannheim, das auch sein Eheversprechen hatte, erhielt er 50 Mk. Die Mädchen gaben das Geld dem Verlobten natürlich nur in der Voraussetzung, daß sie geheiratet würden. Der Vater des schönen Gesandens mit den Adressbüchler-Kellereibildern hat die am schwersten hineingelegte Köchin auch ein bißchen drängeln geholfen. Als die Geschichte hier nicht mehr weiter ging, verkauften die Leute ihr Unternehmen einem Herrn Gundrum für 200 Mk. und dann verschwand sie. Herr Gundrum hat einen Vertrag mit den Angeklagten, wenigstens aber mit Schwarz gemacht, in welchem dieser von einem internationalen Kellereibüchler-Verein in Berlin spricht. Schwarz wußte in der hiesigen Strafkammerführung, in der er und Seyfried sich wegen Betrugs bzw. der Beihilfe dazu zu verantworten hatten, gegeben, daß ein solches Kellereibüchler-Verein überhaupt nicht existiert. Die 200 Mk., die der Käufer für die windige Geschichte bezahlte, sind natürlich verloren, denn es war ihm nicht möglich, die Aufträge ohne ein Hauptgeschäft zu effektuieren und folglich konnte er auch die 700 Mk. für Aufträge, von denen er allerdings die Bestellzettel in den Händen hatte, nicht erheben. Beide Angeklagten sind einige Mal wegen Betrugs vorbestraft. Die Strafkammer verurteilte den Seyfried wegen Betrugs in drei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten und zu 6-jähriger Ehrverlust und den Schwarz wegen Betrugs in einem Fall zu 6 Monaten Gefängnis.

4. Die Tragödie im Walde. Der Mord, der in der Nacht vom 11. auf den 12. August im Walde bei N. Seelbach begangen wurde, beschäftigte gestern die hiesige königliche Strafkammer. Als Angeklagter wurde vorgeführt der 1873 in Niederolm geborene Althändler Peter Wetten von Mainz. Der Angeklagte ist wiederholt vorbestraft, immer wegen großer Thätlichkeiten, einmal sogar wegen Mordversuchs. Damals hat er ebenfalls auf seine Geliebte, die er überdrüssig geworden war, einen Angriff mit einem Revolver gemacht, und das Mädchen — Nimm dich es — hatte Wochen lang gefährlich verriet in einem Krankenhaus gelegen. Wegen Todtschlagsversuchs war er damals mit 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die That, um die es sich handelt, ist bekannt. Der Angeklagte hat das Dienstmädchen Josefine Engelhardt von Mainz erschossen. Daß er trotzdem nicht vor das Volksgericht, vor die Schwuröcher, gekommen ist, das liegt an dem Umstand, daß dem Angeklagten in der Voruntersuchung Glaube geschworen worden ist, daß er das Mädchen nur auf dessen dringenden Wunsch getödtet habe und Willens gewesen sei, sich ebenfalls anzubringen. Der Angeklagte erzählt die Geschichte des Mordes folgendermaßen: „Vor drei Jahren bin ich mit der Engelhardt bekannt geworden. Ich habe damals ein Verhältnis mit ihr angeknüpft, das aber gelöst wurde, weil ich mich im Frühjahr 1898 mit einem anderen Mädchen verlobt habe. Im Frühjahr dieses Jahres kam die Engelhardt wieder nach Mainz und bald bin ich wieder mit dem Mädchen in Verbindung getreten. Die Engelhardt hat gewünscht, daß ich verheiratet war. Erst als ich mich mit meiner Frau eben des Mädchens wegen vollständig überworfen habe, traue ich in intimen Verkehr, der schließlich nicht ohne Folgen blieb. Die Engelhardt hat von da ab fortwährend den Gedanken an Selbstmord gehegt. Am 8. August, Abends, hatte meine Frau die Engelhardt aufgesucht und ihr eine Scene gemacht, sie sogar mit dem Schwert geschlagen, und als das Mädchen bald darauf in die Wirklichkeit kam, in der ich sag, um vier für ihre Herrschaft zu holen, erklärte es, daß es nicht mehr heimgehe. Ich habe der Engelhardt zugeredet, es möge aber nichts, und am selben Abend sind wir noch nach Frankfurt a. M. gereist, wo mich meine Begleiterin wiederholt hat, einen Revolver zu kaufen. Ich habe es aber nicht getan. Das Mädchen hat mit so lange zugehört, bis ich ihm sagte, ich wolle mein Geschäft aufgeben und mit ihm nach Mainz ziehen. Von Frankfurt gingen wir nach Mehlisheim und von dort nach Geran. Hier habe ich die Engelhardt berebet, wieder mit nach Mainz zu gehen, ich wolle dort einen Revolver kaufen. In Mainz gab ich ihr die besten Worte, doch wieder in ihren Dienst zu treten, sie verweigerte es aber und verlangte zu sterben.“ Der Angeklagte erzählt dann, daß das Mädchen am 9. August Abends wiederholt den Versuch gemacht habe, sich in den Rhein zu stürzen, aber immer von ihm abgehalten worden sei. Er habe ihm erklärt, daß, wenn Jemand von ihnen Beiden sterben müsse, es sei, da er der allein schuldige Theil wäre. Endlich hätten sie die Aufmerksamkeit zweier Schutzeleute auf sich gelenkt, welche sie verhaftet hätten. Er sei am nächsten Morgen um 5 Uhr und seine Braut um 11 Uhr Vormittags entlassen worden. Sie sei plötzlich zu ihm gekommen und er habe ihr eine Festschreiberin gefodert. Am 10. Uhr etwa fuhren Beide nach Kassel und von da nach Wiesbaden, wo sie sich im Gasthaus „Zur Sonne“ einlogirten und bis zum Morgen des 11. August verweilten. Die Engelhardt wollte in dem Zimmer des Gasthofes geödtet sein, der Angeklagte hat es aber unter dem Hinweis auf die „Schweineerei“, die dann in dem Zimmer entsandte, abgelehnt. Nach verschiedenen Gängen durch die Stadt trat er endlich in den Laden eines Waffenhändlers und kaufte sich einen Revolver mit einer Schußweite von 7 Kilometern und zwölf Patronen. Sie fuhren darauf mit der Dampfstraßenbahn nach der Beaulieu, gingen an die Belgrauerhöhe, nach der Matte, wo sie einkehrten und etwas öfen und tranken und stiegen dann nach Engenhahn hinab, wo sie wieder einkehrten. Unterwegs hat nach dem Angeklagten das Mädchen schon wiederholt geäußert: „Hier wäre ein passender Platz.“ In Engenhahn

schrieben sie je eine Postkarte an die Eltern und die Frau des Angeklagten. Auf jeder Hand: „Lezten Gruß senden Josefine Engelhardt und Peter.“ Der Angeklagte erkundigte sich nach dem Weg nach Niederrhain, denn er will eigentlich den Revolver nur zur Verhütung seiner Begleiterin gekauft und immer noch die Absicht gehabt haben, sie über Niederrhain per Bahn nach Mainz zurückzubringen. Als er in Engenhahn einem Gastwirth erklärte, er werde am nächsten Sonntag zur Kirchweih wiederkommen, hat das Mädchen gefragt, was er denn auf der Kirchweih wolle? Dann werde sie allein sterben. Von Engenhahn aus sind sie nach Niederseelbach gegangen, dort sind sie wieder eingeklagt, und es war ziemlich spät am Abend, als sie sich entsetzten. Der Angeklagte will von Engenhahn ab nicht mehr wissen, was weiter passiert ist. Früher hat er gesagt, die Engelhardt sei unterwegs immer stehen geblieben und habe gesagt, sie wolle jetzt sterben. Dann habe sie Blumen gepflückt und erklärt, das werde ihr Todtenbouquet. Nachdem sie Niederseelbach verlassen, hat er im Walde den Revolver geladen, wozu ihm das Mädchen mit Zündhölzchen leuchtete. Auch hat er einige Probeschüsse abgegeben. Endlich sind sie an eine Stelle gekommen, da blieb das unglückliche Mädchen stehen und sagte: „Schies, schies!“ Sie sei niedergekniet, erzählte früher der Angeklagte, und habe das Kleid auf der Brust aufgerissen. Thatsächlich zeigen weder das Kleid der Gemordeten, noch das Korsett derselben Verletzungen, obwohl sie von drei Kugeln unterhalb der linken Brust getroffen worden ist. Als er wieder zu sich gekommen sei, habe das Mädchen todt und kalt neben ihm gelegen. Am Morgen sei er selbst außerhalb des Waldes bei einem Hornhauer wach geworden. Der Angeklagte ist dann nach Wiesbaden und hat hier einen katholischen Geistlichen vor der Kirche getroffen. Er stellte sich dem Geistlichen vor und verlangte von ihm, daß er mit ihm in ein Zimmer gehe, er müsse ihm unbedingt Etwas unter dem Beschleissel anvertrauen. Der Geistliche lehnte das etwas merkwürdig scheinende Ersuchen indessen ab und meinte, was er, der Angeklagte, ihm zu sagen habe, das könne er ihm auch hier anvertrauen, worauf derselbe mit dem Gesandnis heraustrat, daß er im Walde bei Niederrhain seine Geliebte erschossen habe. Er bat, der Geistliche möge doch dafür Sorge tragen, daß die Leiche ausgehoben und beerdigt würde, er selbst würde sich jetzt schließlich entleeren. Der Geistliche hielt den Angeklagten fest und stellte ihm vor, daß er dann zu einer Todesstrafe noch die Todesstrafe des Selbstmordes auf sich laße, und daß es am besten sei, wenn er sich selbst der Polizei stelle. Er ging dann schließlich mit ihm zur Polizei, wo Weiten dem Herrn Kommissar Bodwig genau dasselbe über den Mord und Alles, was vorhergegangen war, erzählte, was er dem Geistlichen erzählt hatte und was er auch gestern vor der Strafkammer vordrachte. Herr Kommissar Bodwig ist mit dem Angeklagten auf die Suche nach der Leiche gegangen. Ein paar Schutzeleute und die Herren Bürgermeister von Niederseelbach, Engenhahn und Königshofen suchten ebenfalls nach derselben. Sie wurde, lang ausgezerrt, in einer Waldlücke liegend gefunden. Das Gesicht war nach der Seite gefehrt, und es schien, als ob sie schlief. Jedoch, daß vor dem Mord ein Kampf stattgefunden hatte, fand man nicht. Auf der Brust des Mädchens lag ein Zettel, auf welchem stand: „An unsere Angehörigen! Lieber Mensch, wer Du auch bist, der Du unsere Leichen findest, bitte, sei so gut und gib diesen Zettel der Behörde, die wir flehenlich bitten, uns nicht zu seihen und uns da begraben zu lassen, wo wir gefunden worden sind. Wir sterben aus unglücklicher Liebe, da uns nicht gestattet werden konnte, uns für das Leben anzugehen. Josefine Engelhardt und Peter Wetten, Althändler in Mainz.“ Ein anderer Zettel wurde in der Brust des Angeklagten gefunden, auf welchem er und seine Geliebte ebenfalls von ihren Angehörigen Abschied nahmen. Der Angeklagte will ebenfalls über der Leiche seiner Geliebten sich zu erlösen verurteilt haben; der Revolver sei jedoch nicht mehr losgegangen. Er hatte nämlich die sechs Patronen, mit welchen die Waffe geladen war, zu den Probeschüssen und der Erschießung des Mädchens verwendet. Es sind etliche zwanzig Zeugen geladen, von denen jedoch nur etwa die Hälfte vernommen zu werden braucht. Die meisten Jüngensagen bestätigen nur das, was der Angeklagte selbst behauptet. Er und die Gelöbte haben, wo sie unterwegs eingeklagt sind, Bier und Daubörner getrunken, so z. B. in einer Wirthschaft zu Engenhahn 3 Flaschen Bier und 5 halbe Bierflaschen Schnaps. Daß der Angeklagte einen sehr angenehmen Ort gar betrunkenen Einbrud gemacht habe, wird von den Zeugen verneint. Im Gegentheil meint einer, die jungen Leute seien ganz munter gewesen. Die Ehefrau des Angeklagten, ein gar nicht so übel aussehendes junges Weibchen, macht von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Eltern des Angeklagten sagen aus. Der Vater ist Kaffirer in Mainz und 63 Jahre alt. Von dem Verhältnis ihres Sohnes zu der Engelhardt haben sie erst in den letzten Wochen vor der That erfahren. Als die Mutter ihm deshalb Vorwürfe gemacht habe, sei der Angeklagte in eine unerhörte Wuth gerathen, er habe sogar der Mutter mit Schlägen gedroht. Als er das letzte Mal bei ihnen gewesen wäre, habe er gesagt, sie würden sich umbringen. Von den Eltern wird bestätigt, daß Wetten gern Eines über den Durst trinkt. Die Dienstherrin des Mädchens, die Ehefrau des Cigarrenhändlers Karl Kemmer zu Mainz, stellt der Todten ein gutes Zeugnis aus. Sie ist zweimal bei ihr in Stellung gewesen, einmal 1 1/2 Jahr und das letzte Mal dieses Jahr vom 15. März ab. Als Frau Kemmer von dem Verhältnis ihres Mädchens mit dem Weiten höre und ihr deshalb Vorhalt machte, sagte die Engelhardt: „Ich kann nicht von ihm lassen. Der Mensch macht mich so verrückt, daß ich Nachts nicht mehr schlafen kann. Ich bin ganz durcheinander!“ Die Herren Sachverständigen Dr. Just und Dr. Klein von Jbsien, welche die Obduktion der Leiche vorgenommen hatten, können natürlich nur bestätigen, daß die drei Revolvergeschüsse die Todesursache gewesen sind. Herr Dr. Just hatte in einem Cigarettenstücken das Herz des Mädchens mit-

gebracht, um daran den Fall genau zu demonstrieren, der Gerichtshof war aber auch so von der Todesursache überzeugt und verurtheilte auf den Antrag des armen kleinen Dings. Der Herr Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft, Herr Professor Dr. Weismann, beantragte, auf die für solche Fälle als höchste Strafe angelegten 5 Jahre Gefängnis zu erkennen, mit Rücksicht darauf, daß ein recht erschütternder Grund zur Begehung dieser That für den Angeklagten nicht vorzulegen habe. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren.

*** Schierstein, 4. November.** In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde auf dem hiesigen Bahnhof an einem mit Theer gefüllten Wagen, der Theerproduktfabrik von Mattar gehörig, der Wagen aufgedreht, sodas fast der gesamte Inhalt auf die Straße lief. Gestern Nachmittag waren die Arbeiter damit beschäftigt, die Straße von dieser unliebsamen Begleitung wieder zu reinigen. — Schon den Vortagen wurde in unserer Bürgerschaft lebhaft erörtert, daß es am zweckmäßigsten sei, wenn die Straßen, die in besonderem Maße durch den Verkehr zu leeren hätten, mit einem dauerhaften Pflaster versehen würden. Unsere Gemeindebehörde hat nun jetzt hiermit den Auftrag gemacht, und zwar in der Rheinstraße, da diese durch den vom Hafen aus sich bewegenden Sandverkehr ganz besonders stark benutzt wird. Falls sich dieses Pflaster hier bewährt, sollen auch später noch andere Straßen in dieser Weise hergerichtet werden.

Δ Mainz, 5. November. Rheinepegel: 0 m 49 cm Vormittags gegen 0 m 47 cm am gestrigen Vormittag.

Aus Kunst und Leben.

*** Konzert.** Das von dem Konzertführer Herrn Anton Siffermanns unter gütiger Mitwirkung des Herrn königl. Kapellmeisters Professor Franz Mannstaedt veranstaltete Konzert war von einem außerordentlichen künstlerischen Erfolg begleitet. Der pekuniäre Erfolg hätte allerdings bedeutender sein können, da noch mancher Stuhl unbelegt war; Herr Siffermanns wird daher kaum in der Lage sein, seine edle Absicht, dem Comité für das Robert-Franz-Denkmal in Halle a. S. eine größere Summe zuzuführen zu können, verwirklicht zu sehen. Herr Siffermanns, der sich als Oratorien- und Liedersänger einen Namen gemacht hat, war vortrefflich disponirt und sang infolge dessen sehr umfangreiches Programm — 20 Nummern — ohne jede Ermüdung; nur ganz gegen den Schluß schien ihm die Höhe etwas Schwierigkeit zu bereiten. Unter den Gesängen waren Kompositionen unserer größten Meister, wie Fr. Schubert, A. Schumann, R. Franz, Joh. Brahms, C. Löhse, vertreten; von neueren Werken hörten wir: „Morgenhymne“ von G. Henkel, „Es blühen und stühen die Rosen“ von Edmund Nöl, — ein reizendes Lied, mit höchst charakteristischer Klavierbegleitung —, dann das bekannte Lied von A. Strauß: „Traum durch die Dämmerung“, und zum Schluß 3 Volkslieder. Am meisten gefiel uns Herr Siffermanns in den Gesängen mit dickerem, dramatischem Inhalte, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Künstler in seinen Affekten mitunter des Maas zu viel that. Die letztere Stimmung scheint nicht sein Element zu sein, auch für den Vortrag der Volkslieder fand er — für unser Empfinden wenigstens — nicht ganz den Vollton; bei allen Darbietungen konnte man sich aber seiner vornehmen Gesangsart erfreuen. — Daß die ausgezeichnete Begleitung des Herrn Prof. Mannstaedt ein wesentlicher Faktor für das schöne Gelingen des Konzerts war, ist selbstverständlich, daher konnte es denn nicht fehlen, daß die Zuhörer nicht müde wurden, den Künstlern ihren Dank durch stürmische Hervorrufe auszusprechen.

*** Cäcilien-Verein.** In dem am 12. November stattfindenden Konzert des „Cäcilien-Vereins“, das schon wegen des mit besonderer Spannung erwarteten Auftretens des berühmten Bayreuther und Karlsruher Tenoristen, des Kammerängers Emil Gerhäuser, dem ersten Auftreten dieses Sängers in Wiesbaden, das Interesse aller musikalischen Kreise auf sich zieht, wird neben diesem Gast auch unsere einheimische Künstlergattung würdig vertreten sein, und zwar an erster Stelle durch unseren stimmengewaltigen Bass-Bariton, Herrn Anton Siffermanns. In beiden zur Aufführung gelangenden Werken, den Kreuzfahrern von Gade und der Walpurgisnacht von Mendelssohn, übertrug die Soff der Männerstimmen an Umfang und Bedeutung die der Frauenstimmen, und es war deshalb eine richtige Maßregel, wenn gerade für die ersteren hervorragende Kräfte akkorderigen Ranges berufen wurden. Gerhäuser als „leidenschaftlicher Rinaldo“ in den Kreuzfahrern und Siffermanns als gewaltiger „Oberpriester“ in der Walpurgisnacht sind Erscheinungen, welche jede für sich allein schon den Besuch der Aufführung lohnen. Aber auch die übrigen Solopartieen werden durch Fräulein Clara Schaffner aus Frankfurt a. M., einer jüngeren Kraft von schöner Stimme und trefflicher Schulung, durch Fräulein Jenny Hoffmann, Mitglied des Vereins, und last not least, unseren beliebten Bariton, Herrn Otto Söhe, aufs Beste vertreten sein. Fräulein Schaffner ist hier noch neu, die beiden Letzgenannten haben sich schon wiederholt in hiesigen Aufführungen, besonders auch im Verein, als höchst hervorragende Kräfte bewiesen.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Eugen d'Alberts Musiktragödie „Lain“ erzielte gestern bei der ersten Aufführung im Wiesbadener Hoftheater in Gegenwart des Komponisten einen warmen Achtungserfolg.

„Das macht uns herrliche Freuden, daß wir mit Goethe reisen. Es ist ein wilder, unbändiger, aber sehr guter Junge. Voll Geist, voll Flamme. Und wir lieben uns schon so sehr. Schon, sag' ich. Seit der ersten Stunde waren wir Herzensfreunde.“ Im Jahre 1777 ging der Lebensweg der beiden Brüder auseinander, innerlich aber blieben sie sich nahe verbunden bis ans Ende. Friedrich wurde zuerst bischöflich-lübischer Gesandter in Kopenhagen, dann Landdrost in Neuenburg, wo er überaus glücklich an der Seite seiner von Goethe auch so bewunderten Agnes lebte; nach ihrem frühen Tode ging er als dänischer Gesandter nach Berlin und wurde dann Regierungspräsident in Göttingen, wo enger Freundschaftsverkehr zwischen ihm und Johann Heinrich Voss bestand, der allerdings nicht von langem Bestand war, denn der Glanz, mit dem er sich jetzt umgab, entfremdete ihm den bürgerlich gesinnten Voss. Dazu kam, daß sich bei ihm, der in der Jugend einer der stürmendsten Freiheitskämpfer und Tyrannenhasser gewesen war, aus seiner Stellung eine aristokratische Natur herausbildete und ein aristokratischer Ton in seiner Umgebung herrschend wurde. Diese Wandlung des Lebens zog ihm manchen Spott zu, und Schiller dichtete auf das Brüderpaar das Xenion:

Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder;
Aber das wilde Geschlecht hat sie geschwinde bekehrt.
Es kam darüber zu immer engeren Streitigkeiten zwischen Voss und Stolberg, die dann einen unversöhnlichen Charakter annahmen, als bei letzterem seit seiner italienischen Reise sich ein mythischer Zug ausbildete und er im Jahre 1800 mit seiner ganzen Familie außer seiner ältesten Tochter Agnes öffentlich zur katholischen Kirche übertrat, was im

protestantischen Deutschland das größte Aufsehen erregte. Vor Allem war es sein alter Freund Voss, der sich völlig von ihm abwendete und ihn endlich wie einen Feind haßte. Fast zwei Jahrzehnte verfolgte er ihn mit seinen fanatischen Angriffen und machte seinem Haß Luft in der Schmähschrift: „Wie ward Feig Stolberg ein Unfreier?“ Nachdem Stolberg bereits 1800 das Amt eines Regierungspräsidenten in Göttingen niedergelegt hatte, lebte er zunächst in Münster und siedelte später nach seinem Gute Sondermühlen bei Osnaabrück über, wo er am 5. Dezember 1819 starb.

Als Dichter schloß sich Stolberg vor Allem an Klopstock an, und die drei Richtungen, die bei diesem vereinigt sind, die antike, patriotische und christliche, kehren auch bei ihm wieder. Die antike Richtung zeigt sich in den nach dem Vorbild des Sophokles verfaßten, mit Chören versehenen Dramen, die freilich nur verfehlte Versuche sind, sowie in den Uebersetzungen von Aeschylus, Sophokles und Homers Oden. Die patriotische giebt sich kund in seinen Liedern, Oden, Hymnen, Balladen und Romanzen, in denen er gern auf den ritterlichen Geist der deutschen Vorzeit zurückging. Der Vater werth zu sein, das ist der Grundzug seiner patriotischen Lyrik; das spricht in kräftigen, mannhaften Worten das „Lied eines deutschen Knaben“ aus, und dazu ermahnt der schwäbische Ritter seinen Sohn. Die christliche Richtung ist namentlich in seinen prosaischen Schriften erkennbar, wie in der „Geschichte der Religion Jesu“ und in dem „Lied Alfreds des Großen“. Wie Klopstock bediente er sich gern der altgriechischen Verweise, in denen die meisten seiner vaterländischen Gedichte geschrieben sind. In allen seinen Dichtungen waltet das wärmste Gefühl für Natur, Freundschaft und Freiheit; ihr Ton ist sehr verschieden, von dem

einfachsten Gesange des Liedes bis zum dithyrambischen Schwunge. Freilich theilt Stolberg mit den Göttingern auch jenen Zug des Jahrhunderts nach Schwermuth und Thränenfeligkeit, der ein Klopstock'sches Erbtheil ist. So läßt er „in stiller Mitternachts Stunden“ „behränte Lieder“ erlönen und senzt:

Nur mir, mir mit dem ähnt keine Freuden
Der Tag und keine Ruh' die Nacht.
Mein ganzes Leben ist ein Weiden
Und eine lange Mitternacht.

Oder er ergeht sich in grundlosen Fragen an den Abendstern:

Hüllen Schiefer dich ein, oder entquellen Dir
Thänen? Bist Du, wie ich, nagernder Traurigkeit
Raub, ein Gebe des Jammers?
Deine strahlenden Brüder auch?

und wünscht sich den Abend herbei, „welchem folget kein Morgenroth.“ In der Balladenrichtung bewegt sich Stolberg, darin ein Vorläufer der Romantik, meist in dem heiligen Bezirk der Nitterwelt. Aus seiner Ballade spricht der Lyriker, der oft die Handlung über der Stimmung vergißt, der langsam zum Ziele schreitet, nicht aber, sondern mitten in der Handlung steht und im Ausmalen von Situationen schwelgt, an denen sein Herz stark theilhaftig ist. Was Stolbergs Persönlichkeit betrifft, so war er, wie ein Freund von ihm sagt, eine Gestalt von stiller Würde, eine echt dichterische Natur, ein hochherziger Freund und edelmännischer Patriot, ein Mann, den die Wahrheit frei machte. Er war in der glaubensvollen Periode ein mutiger Bekenner, in einer gesinnungslosen Zeit ein Charakter. Sein Familienkreis war ein Ideal des Glückes und christlicher Vereinigung hienieden.

Die Section der Leiche der Schauspielerin vom Mündener Gärtnerplatz-Theater, Fräulein Käthe Rosenberger, hat ergeben, daß ein Verfalltag dem Leben der Künstlerin ein jähes Ende bereitet. Die Wunden an der Brust hat sich die Verstorbene im Todestampfe selbst beibringt.

Gerichtssaal.

Reinleidsprozeß Mackoff und Genossen.

In Laufe der Verhandlung vom Freitag bekundete Zeuge Hansdener Diekmann: Einige Tage vor dem Mord sind nachmittags fünf Juden vom Bahnhof ins Hotelomnibus gefahren und bei Lewinsky abgestiegen. Lewinsky hat das Fahrgeld für den Omnibus bezahlt. Drei der Leute hatten Gebärde an und hohe Gürtelbänder auf. Präsident: Wo sie gehörten anschließend den besseren Gesellschaftsklassen an? Zeuge: Ja wohl. Zeuge Telegraphist Brennkamp: Ich bin etwa 8 Tage vor dem Mord mit fünf Juden vom Bahnhof aus im Hotelomnibus gefahren. Einige waren sehr feierlich, einer war ganz außerordentlich unfympathisch. Alle Juden fielen in Gegenwart des Synagogenleiters Mackoff bei Lewinsky ab. Ob die Leute in den Lewinsky'schen Laden oder in den Hausflur gingen, weiß ich nicht. Präsident: Da Mackoff im Lewinsky'schen Hause wohnt, so kann er ja auch gerade fortgegangen sein? Zeuge: Ja. Die Jengen Diekmann und Knittler schrieben sich dieser Erklärung an. Fräulein Lewinsky: Ich erinnere mich nur, daß mich Ende Februar oder Anfang März zwei auswärtige Verwandte besucht haben. Soweit ich mich entsinne, sind dieselben zu Fuß gekommen. Synagogenleiter Mackoff: Am 5. Februar hat sich meine Nichte verlobt. Aus diesem Anlasse sind einige Verwandte gekommen von auswärts. Ich habe diese abgeholt und wir sind mit dem Hotelomnibus bis zum Lewinsky'schen Hause, wo ich wohne, gefahren. Der den Omnibus bezahlt hat, das ist mir nicht einnehmlich. Lewinsky jedenfalls nicht, denn der hatte gar keine Ursache dazu. Daß das am 5. Februar war, geht aus dem Beside, den ich hiermit überreiche, hervor. Präsident: Beschuldigen Sie den Brief mit? Zeuge: Ich trage den Brief schon lange bei mir, da ich wußte, daß ich darüber befragt werden würde. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bogel: Gienkecht, haben Sie heute Mittag Lewinsky gefragt, daß er als Zeuge geladen werden sollte. Gienkecht: Lewinsky ist mein Schwager. Heute Mittag habe ich bei ihm gegessen und auch gefragt, daß er als Zeuge geladen sei. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bogel: Haben Sie auch gefragt, was er antworten soll? Gienkecht: Nein! Zeuge Arbeiter Döring: Einige Tage nach dem Mord habe ich Israel's des Morgens um 6 Uhr mit einem Sacke unter dem Arm gehen sehen. Wo er hingegangen ist, das weiß ich nicht. Präsident: War der Sack leer? Zeuge: Nein, es war etwas Hartes im Sacke enthalten. Zeugin Gastwirtin Schibolski: Ich habe sofort gefragt: Was mag Israel's wohl im Sacke haben? Ein Geschworener: Zeuge Döring, haben Sie Abends mit Frau Schibolski über Ihre Wahrnehmung gesprochen? Zeuge: Ja wohl. Zeuge Besizer Johann Briggemann: Ich habe Helene Levy Mittwoch vor Abends 10 1/2 Uhr, durch die Danzigerstraße nach dem Markte und ihrer Wohnung gehen sehen. Sie trug ein Paket in grauer Sackleinwand unter dem Arm. Oberstaatsanwalt Dr. Lang: Was fanden Sie darin Auffälliges? Zeuge: Daß Sie erschreckt ansah, als ich ihr begegnete. Präsident: Das erklärt sich vielleicht damit, daß, wenn eine allein nach 10 1/2 Uhr auf der Straße gehende Dame einen Mann trifft, sie diesem erschrocken ansieht? Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Verteidiger Rechtsanwalt Hielowsky: War Helene Levy allein? Zeuge: Etwa zwanzig Schritte hinter ihr ging der alte Levy. Er hielt seinen Kopf schief, damit ich ihn nicht erkennen sollte. Präsident: Trägt der alte Levy den Kopf immer schief? Zeuge: Das glaube ich nicht. Der Gerichtshof beschließt auf Antrag des Oberstaatsanwalts, Helene und Adolf Levy zu laden. Alsbald wird die 21-jährige Schwester des Ermordeten, Fel. Margarethe Winter, vernommen. Sie bemerkt: Ich hatte meinem Bruder Weihnachten eine fünfzählige weiße Nadelstift geschenkt. Oberstaatsanwalt: Einer der Herren Geschworenen hat heute

Israel's befragt, ob er einen Beleidigungsprozeß gehabt habe. Ich erlaube dem Herrn Geschworenen um nähere Mittheilungen hierüber. Präsident: Herr Geschworener, können Sie uns vielleicht nähere Mittheilungen machen, damit wir in die Lage kommen, die Sache zum Gegenstand der Hauptverhandlung machen zu können? — Geschworener Oberlehrer Meyer: Als Israel's verhaftet wurde, hat ein früherer Professor oder Rektor seinem Vater geschrieben: Israel's oder Levy seien 1882 von einem Juden verhaftet worden, weil der Betreffende den Kläger mit rohem Ausdrücke beleidigt habe. Durch den früheren Rabbiner Roth sei die Klage beigelegt worden. Der zum Gegenstand der Klage gemachte rohe Ausdruck habe darauf schließen lassen, daß der Beleidigte mit der Festlegung des menschlichen Körpers genau vertraut gewesen sei, oder sich wenigstens letzteres annahmte. Präsident: Israel's befreit ja, in diese Lage verwickelt gewesen zu sein, und die Akten dürften nicht mehr vorhanden sein. Wir wollen aber noch Levy fragen. Landrichter Dr. Zimmermann: Ich habe mit Anfangs Abends 10 Uhr 30 Min. Verhöre angeht. Dabei hat dieser gesagt, daß er nur lebe, wer aus der Kellerthür des Lewinsky'schen Hauses komme. Früher hat er aber gesagt: Ich habe einen Menschen aus der Mittelthür treten sehen. Telegraphist Brennkamp: Laut amtlichem Bericht über den D-Zug den Verhörort am 21. Februar und am 6. März überholt. Es muß an einem der beiden Tage gewesen sein, daß ich mit fünf Verurtheilten im Hotelomnibus gefahren bin. Präsident: Roffed, haben Sie sich vielleicht geirrt? Zeuge Synagogenleiter Mackoff: Ich weiß genau, daß es der 5. Februar war. Oberstaatsanwalt: Herr Brennkamp, wissen Sie genau, daß es fünf Verurtheilte waren? Brennkamp: Es können auch sechs gewesen sein. Mit Roffed waren es bestimmt fünf. Oberstaatsanwalt Dr. Lang: Ich beantrage, die Verurtheilten, die Roffed bezeugt haben, zu laden. Verth. R. A. Dr. Bogel: Ich erlaube, den Antrag abzulehnen, da Roffed augenscheinlich von einem anderen Vorgange spricht. Auf Befragen des Verteidigers erläuterte die Zeugin Diekmann und Brennkamp wiederholt, sie erinnerten sich genau, daß sich der bezeugte Vorgang wenige Tage vor dem Mord zugetragen habe. Zeuge Kaufherr Beglau aus Friedberg (König), der den Omnibus des Friedberg'schen Hotels fährt, erklärt: Der bezeugte Vorgang hat sich 2 oder 3 Tage oder den Samstag vor dem Mord zugetragen. Ich weiß genau, daß 5 Juden mit Roffed fuhren. Präsident: Wo durch haben Sie sich das so genau gemerkt? Zeuge: Ich habe nach dem Mord sofort darüber gesprochen, da wir die Ankunft der Verurtheilten angefallen ist. Roffed hat die Leute auf dem Bahnhof erwartet. Einer derselben war Studinski aus Gersel. Hier tritt Roffed hervor und erklärt: Ich muß jetzt erklären, daß es war entweder am 5. Februar oder am 5. März. (Große Bewegung.) Oberstaatsanwalt Dr. Lang: Wie kommen Sie jetzt dazu? Vorhin haben Sie mit Bestimmtheit behauptet, daß es am 5. Februar gewesen? Roffed: Jetzt fällt mir ein, daß am 5. März in Gersel Jahrmärkte gewesen ist. Oberstaatsanwalt: Beschuldigen Sie denn so bestimmt, es sei am 5. Februar gewesen? Roffed: Soeben ist mir erst der Jahrmärkte in Gersel eingefallen. Hierauf wird der vom 31. Januar datirte Brief Roffed's verlesen. Der Besuch kündigte sich darin für den 5. Februar an. Roffed wiederholt: er wisse nicht mehr genau, ob es der 5. Februar oder der 5. März gewesen sei. — Der Gerichtshof beschließt: den Fürstener Wein aus Schwedt und den Fleischer Emdinski aus Gersel für Montag zu laden. Ein Geschworener: Roffed, hatten Sie ein- oder zweimal Besuch? — Roffed: Einmal. — Geschworener: Das war am 5. Februar oder am 5. März. — Roffed: Ja. — Hierauf tritt eine Pause bis 7 1/2 Uhr ein. Dann findet der Verhörtermin statt und wird die Verhandlung auf morgen Samstag, Vormittags 9 Uhr, vertagt.

Letzte Nachrichten.

Bremen, 5. November. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener Tagblatt.“) Das Medizinalamt macht bekannt, daß bei dem Seemann Runze, welcher am 27. Oktober

mit dem Dampfer „Marlenburg“ hier angekommen ist, Bekr-erkrankung festgestellt wurde. Es sind sofort alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

wb. Madrid, 5. November. Unter den gestern verhafteten Personen befinden sich zahlreiche Priester und einige Bischöfe. Sämmtliche carlistischen Blätter sind unterdrückt, alle carlistischen Vereine und mehrere katholische Vereine geschlossen.

Der Zustand in China.

wb. London, 5. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai vom 4. d.: Li-Sung-Tschang legt seine Maßnahmen zur Unterdrückung der Boxer und zur Reorganisation der Befehlshaberarmee fort. In Szechuan, wo Li-Sung-Tschang die Befehlshaberarmee ernannt war, erklärte sein Gesundheitszustand lasse die Übernahme des Postens nicht zu. Die Kaiserin-Wittve nahm die Entscheidung nicht an und befahl ihm, sich sofort auf seinen Posten zu begeben. Der Schwärzführer Lingungfa ist mit 3000 Mann in der Hauptstadt von Hunan eingetroffen. Der stellvertretende Vizekönig von Kanton, Tschu, befahl ihm, nach Kanton zurückzukehren. Die Lage gilt als kritisch, da Lingungfa sich weigert, zu gehorchen, solange ihm nicht seine Gehaltsrückstände und sein Gehalt auf drei Monate vorausbezahlt seien.

Geschäftliches.

MYRRHOLIN-SEIFE

Leistet mir vorzügliche Dienste, die Haut bleibt trotz der vielen Waschungen, denen wir die Hände unterziehen müssen, glatt und geschmeidig, sobald ein Einreiben mit Myrrhin, Sassafras, überflüssig ist und werde ich dieselbe empfehlen. Achselhöhlen Schreiben vieler hervorragender Mediziner liegen vor. Heberell, auch in den Apotheken, erhältlich. (4000 IL.) F 18

Jeder Familienvater

sollte darauf sehen, dass seine Frau u. Töchter im Interesse ihrer Gesundheit nur Mieder oder Korsetts mit

Herules-Spiral-Federn D. R. P. 76912 von Wagener & Schilling, Oberlaufungen. Diese Einlagen sind nach allen Seiten biegsam, unzerbrechlich und rostfrei. (P. C. 1046 g) F 136 Man verlange ausdrücklich nur Korsetts oder Mieder mit Stempel Wagener & Schilling'sche Hercules-Spiral-Einlagen, oder Herules-Spiralen D. R. P. 76912. Überall zu haben.

Die Morgen-Ausgabe enthält 6 Beilagen, darunter 1 nur für die Stadt-Ausgabe, sowie die Sonderbeilage „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 133, in der 1. Beilage: „Verlosungsliste“ No. 35.

Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Schriften ist verboten. Verantwortlich für die Redaction: G. Köhler, Redaktions-Veranstaltung u. Verlag der G. Köhler'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 5. November 1900.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, Bergwerks-Aktien, Prior-Obligationen, and Wechsel, kurze Sicht. Prices are listed in various currencies and units.

Trauringe in grösster Auswahl. Ankauf von Juwelen, Gold und Silber. Gold- und Silberwaaren.

Wilhelm Engel, Juwelier, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse.

18061

Dienstag, den 6. November 1900, Abends 7 Uhr,
im Saale der „Loge Plato“, Friedrichstrasse 27:

I. Kammermusik - Abend

der Herren Director Albert Eibenschütz (Piano), Adolf Rebner (Violine) und Johannes Hegar (Cello), unter gütiger Mitwirkung von Frau Marie Englisch-Tuxen Concertsängerin aus Kopenhagen.

Programm.

- | | |
|---|--|
| 1. Trio , A-moll op. 50 . . . P. Tschaikowsky. | 3. Violinvorträge: |
| a) Pozzo elegiaco. | a) Romanze aus d. ung. Concert . . . J. Joachim. |
| b) Tema con Variazioni. | b) Ungarischer Tanz . . . |
| c) Finale e Coda. | |
| 2. Lieder: | 4. Trio , D-dur op. 70 Nr. 1 L. v. Beethoven. |
| a) Von ewiger Liebe . . . J. Brahms. | a) Allegro vivace e con brio. |
| b) Von waldbekrönter Höhe . . . | b) Largo assai ed espressivo. |
| c) Im Kahne . . . Ed. Grieg. | c) Presto. |
| d) Zur Johannisnacht . . . | |

Abonnements für alle 3 Abende Mk. 10.— nummerirt, Mk. 7.— unnummerirt
Einzelkarten Mk. 4.— nummerirt, Mk. 3.— unnummerirt, Mk. 1.50 Stehplatz.
Eintrittskarten sind in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Heinrich Wolff,
Wilhelmstrasse 30, sowie Abends an der Kasse zu haben. F 454

Verein für Feuerbestattung.

Eingetr. Verein.

General-Versammlung

Dienstag, den 6. November 1900, Abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant Tivoli, Luisenstraße 2.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorsitzenden;
2. Rechenschaftsbericht und Bericht der Rechnungsprüfer;
3. Bericht des Herrn Dr. Herlein über den Verbandstag in Frankfurt;
4. Bericht des Architekten Herrn Albert Wolff über den Krematoriumsbau in Mainz;
5. Neuwahl von 4 ausgelassenen Vorstandsmitgliedern;
6. Vereinsangelegenheiten.

F 402

Zu recht zahlreicher Beteiligung lobet die Mitglieder und Anhänger der Feuerbestattung ein.
Der Vorstand.



Gummischuhe

Das Eleganteste, Leichteste und Solideste, was überhaupt existirt, führen wir in allen Preislagen und empfehlen in Gummischuhen:

- Damen-Gummischuhe . . . für **1.85** per Paar.
- Russische Gummischuhe . . . für **2.50** per Paar.
- Amerikanische Gummischuhe, sehr leicht und elegant in Form, für **3.00** per Paar.
- Herren-Gummischuhe mit Doppel-Kappe und Sporn . . . für **3.00** per Paar.

Kinder-Gummischuhe

entsprechend billiger, je nach den Grössen.

Wir bitten unsere Preise auch für gefütterte Haus-Schuhe und warme Stiefel zu vergleichen.

Fett & Co.'s

Frankfurter Schuh-Bazar,

38. Langgasse 38,

nächst der Webergasse.

Haasenstein & Vogler, A.-G.
(älteste Annoncen-Expedition),
Wiesbaden, 7. Adolphsallee 7.
Annahme und Ausführung von Inseraten in alle
Tages-Zeitungen, Fachschriften, Familien-, illustrierte, Witzblätter, Kursbücher, Kalender etc.
zu Originalpreisen.

Handschuhe, Hosenträger, selbst fertige, empf. bill. Fritz Streisch, Kirchstraße 88. 14707

Möbel-Lager

Wilhelm Mayer, Schwalbacherstraße 37.
Empfehle Möbel jeder Art, lackirte u. polirte Betten, Kleider- und Spiegelschränke, Verticows, Nachtschränke, Wasch-Kommoden, Tische, Stühle etc. zu billigen Preisen. 14794

Grösste Auswahl in 11734

Schablonen zur Wäsche-Stickerei.

C. Hexamer, Goldgasse 2, Laden, vis-à-vis der Märgergasse.

Nürnberger Lebkuchen und alle anderen Sorten von jetzt ab stets frisch bei 14851

Julius Steffelbauer, Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse.

Süßapfel 37d. G. Bf. Schwalbacherstraße 71. Tel. 852.

Knall-Bonbons, grosse Auswahl in Neuheiten mit scherzhaften Ueber-raschungen, Kopfbedeckungen und ff. Confect-Einlagen bei 14356

Julius Steffelbauer, Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse.

S. Guttman & Co.

Wiesbaden, Webergasse 8.

Neue Herbst- und Winter-Kleiderstoffe.

Solide Qualitäten in prachtvollen Farben.

- Homespuns, hervorragende Neuheit dieser Saison, in echten Farben, glatt, geköpert und carirt, 130/95 cm breit Meter **3.—, 2.50, 2.—, 1.75** bis 1.—
- Damentuche, reine Wolle, bewährte, solide Qualitäten in unerschöpflichem Farbensortiment, 130/100 cm breit Meter **5.—, 4.—, 3.—, 2.50** bis 2.—
- Cheviots, reine Wolle, unverwüstliche Qualitäten in schmal und breit geköpert, sowie in Crêpe u. Granit, 120/90 cm breit Meter **3.—, 2.50, 2.—, 1.80** bis 65 Pf.
- Elegante Fantasiestoffe in Caros, Streifen und Ramage, Ganzwolle u. Halb-seide, 110/95 cm breit Meter **4.—, 3.50** bis 2.—
- Halbwollene Modestoffe in gestreift, carirt und gemustert, 95/90 cm breit Meter **1.90, 80** bis 50 Pf.
- Schwarze Cheviots und Kammgarnstoffe, 120/95 cm breit Meter **2.50, 2.—, 1.50** bis 75 Pf.
- Schwarze gemusterte Mohairstoffe, 110/95 cm breit Meter **5.—, 4.—, 3.50, 3.—, 2.25** bis 1.—
- Schwarze glatte u. gemusterte Alpaccas, 120/95 cm br., Meter **3.—, 2.50, 2.—, 1.60** bis 1.—
- Schwarze reinseid. Merveilleux, Armure, Duchesse u. Damassés solide, erstklassige Fabrikate Meter **4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50** bis 1.50
- Farbige glatte und gemusterte Seidenstoffe für Strassen- und Ball-Toilette Meter **4.—, 3.—, 2.50, 2.—** bis 1.—
- Für Blousen. Entzückende Neuheiten in Seiden- und Wollenstoffen, sowie in glattem und gemustertem Sammt. 15011

Fertige Blousen, Unterröcke, Morgenröcke, Costümröcke in riesiger Auswahl enorm preiswerth.

Heute enorm billig

wegen Räumung des Ladens
Webergasse 23,
im Ausverkauf der Vietor'schen Kunstanstalt, 14904

zu jedem annehmbaren Preis.

grosse Auswahl in Gegenständen zum Brennen, Malen, Schnitzen, Sticken etc., wie: Schreib- und Sammelmappen, Blocks, Cigarren- und Cigaretten-Etuis, Schreibtisch-Garnituren, Schmuckkasten, Bonbonnières, Bilderrahmen, Biscuitskoffer, Wandteller, Gießkannen, Zeitungshalter, Aschbecher, Vasen, Terracotta-Teller, Glasrahmen, Opalgegenstände aller Art, Tamburins, Löcher, Briefständer, Notizbücher, Kalender, Körbe, Ebenholz, Gobelins, Point-lace-Arbeiten, Smyrnakissen und Teppiche, ferner Mal- und Zeichen-Utensilien, Brenn-Apparate, Farben, Pinsel, Vorlagen, Malleinen, Malbretter, Malcartons, Skizzenbücher, Staffeleien, Lederschnitt etc. Auch fertige, angefangene und aufgezeichnete Arbeiten